

**Anja Hartung-Griemberg, Ralf Vollbrecht, Christine Dallmann (Hrsg.):
Körpergeschichten – Körper als Fluchtpunkte medialer
Biografisierungspraxen**

Baden-Baden: Nomos 2018 (Medienpädagogik, Bd.2), 308 S.,
ISBN 9783848736294, EUR 59,-

Der Sammelband nimmt mit seinen 16 Beiträgen folgende Fragen in den Blick: In welchem Ausmaß definiert sich ein Individuum über den eigenen Körper und biografisiert diesen? Wie wird mit körperlichem Verfall und Krankheit umgegangen, durch den der Körper geschwächt wird? In der Einleitung stellen die Herausgebenden fest: Die „Historie der Selbstbetrachtung“ (S.7) beginnt mit der Entwicklung des Spiegels als neues Kulturgut. Dessen Allgegenwärtigkeit sei vor allem im 19. Jahrhundert in den Städten Paris und London spürbar gewesen. „Im Spiegelkabinett gegenseitiger Erwartungs-Erwartungen geriet der Blick auf das körperliche Selbst zu einem Normativ, welches das urbane Leben regelnd, gleichwohl über Selbst- und Fremdwahrnehmung befand“ (S.7). Bis heute haben sich diese Ansätze mit der (Weiter-)Entwicklung von Smartphones geltend machen können. Geräte wie das Smartphone ersetzen den Spiegel und erzeugen eine zwanghafte Auseinandersetzung mit dem eigenen Äußeren, indem es stets bei sich, beispielsweise in der Hosentasche, getragen wird. Mittlerweile ist der mediale Körperausdruck zu einem Vehikel der Selbsterzählung (S.8) avanciert, der sich in Biografisierungspraxen niederschlägt. Nachfolgend werden exemplarisch vier Beiträge ausgewählt, um einen Überblick über

die verschiedenen im Band vorgestellten Perspektiven bieten zu können.

Anke Abraham geht auf das Wirkungs-Dreieck von Biografie, Gesellschaft und Körperlichkeit ein. Sie macht auf die Schlüsselstellung gesellschaftlich erzeugter und vermittelter ‚Körperbilder‘ aufmerksam, die diese in Prozessen der Selbstkonstruktion und Selbstkonstitution einnehmen. Zuletzt zielt dies auf die Verschränkung von „Lebensgeschichte“ (S.15) und „Körpergeschichte“ (ebd.), sind doch beide Historien, so Abraham, jeweils als „fortwährender Prozess des Erlebens, Suchens, Gestaltens und Seins zu verstehen“ (S.15). Sie macht auf die „Abstumpfung der Sinne und des ästhetischen Bewusstseins“ (S.25) durch omnipräsente Bilderfluten aufmerksam. Während die Quantität von Bildern fortwährend steigt und die Qualität nebensächlicher wird, streben dargestellte Körper(bilder) nach immer größerer Perfektion, die sich in maskenhaften Erscheinungsbildern niederschlagen. Aus der daraus resultierenden „Arbeitslosigkeit der Sinne“ (S.25) resultiert für Abraham der Appell, das Schauen nicht verlernen zu dürfen: „Wir müssen uns die Fähigkeit erhalten, Bilder mit unseren leiblich-sinnlichen und emotionalen Antennen zu erzeugen, zu gewahren und zu lesen“ (S.26). Michaela Kramer schließt mit

dem Thema Smartphone-Fotografie an diese Ausführungen an. So werde durch die fotografische Selbstporträtierung in der Selfie-Fotografie die eigene Biografie veranschaulicht und online in virtuelle Fotoalben beziehungsweise Chroniken dargestellt, die für andere User_innen verfolgbar sind. Durch Aushandeln und Kommunizieren der fotografischen Inhalte würden jeweils subjektive Attraktivitätsnormen vermisch und trügen so zur Formierung von Identitäten bei (vgl. S. 31f.). So gesehen müssen die Konzepte Biografie und Fotografie zusammen gedacht werden. Stefan Dreßke und Sina Schadow betrachten das Krankheitsbild der Migräne in Internetselbsthilfeforen. Neben einer kritischen Analyse der Community-Mitglieder ist vor allem der ‚Turn‘ in der Wahrnehmung der Krankheit interessant: Anstelle von Behandlungshinweisen erhalten die User_innen Ratschläge, sich über ihr Leiden zu definieren. Gestützt wird dies innerhalb der Diskussionen durch aktuelle Forschungsergebnisse die besagen, die heftigen Kopfschmerzen entstünden aus der Tatsache eines sogenannten ‚Migräne-Gehirns‘ heraus. Innerhalb der Selbsthilfeforen ist eine Profilierung über dieses ‚besondere Gehirn‘ festzustellen, der zufolge eine Heilung einem Wegnehmen einer Besonderheit gleichkäme.

Olaf Sanders beleuchtet das Thema aus der Perspektive des Films heraus. Das Kino beschreibt er dabei als Labor, als Ort des Experimentierens neuer (Körper-)Narrationen und Bildent-

würfe. Als Filmbeispiele dienen ihm die utopisch-dramatische Lovestory *Her* (2014) und komplementär dazu der dystopische Thriller *Transcendence* (2014). Beiden gemein ist das Thema der künstlichen Intelligenz. Die Leitfrage, „was lehren *Her* und *Transcendence* im Hinblick auf Transhumanismus und Big Data?“ (S.275), macht Lust auf mehr, doch referiert Sanders in großen Teilen die Handlung der Filme, während er konkrete Beantwortungen schuldig bleibt.

Insgesamt ist der Sammelband eine gut zu lesende und informative Lektüre, die sich auch für den ersten Kontakt mit den behandelten Themen eignet. Der Körper und dessen mediale Konzipierung werden hier aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Der Band schließt mit einem Blick in die Zukunft, bei dem Themen der Entgrenzung, Verfremdung und Transformation in post- und transhumanistische Überlegungen eingebaut werden.

Der Band verdeutlicht, dass die Konzepte Biografie, Körper und Medien sich in Zeiten der zunehmenden Vernetzung aller Lebensbereiche immer stärker miteinander verbinden. Das Darstellen des eigenen Körpers in den Medien dient der Selbstnarration und formt die eigene Biografie. Dabei wird auch der Körper selbst als Medium behandelt und betrachtet, indem er – je nach Narration – objektiviert wird.

Diana Kral (Bonn/Berlin)